

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

30. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 41.

Sonnabend, den 7. April

1883.

## Bekanntmachung.

Nachdem unter dem Pferdebestande des Zimmermeisters Christian Heinrich Unger in Schönheide die Rosskrankheit ausgebrochen ist, wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Schwarzenberg, am 4. April 1883.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Frhr. v. Wirting.

B.

## Bekanntmachung.

Nachdem am 4. dieses Monats der Unterricht an der hiesigen Fortbildungsschule wieder begonnen hat, so werden hiermit zur Nachachtung für alle, welche etwa bisher die Anmeldung noch unterlassen haben, die bestehenden gesetzlichen Vorschriften bekannt gemacht.

In die Fortbildungsschule einzutreten sind verpflichtet:

- alle diejenigen Knaben, welche am Schlusse des abgelaufenen Schuljahres aus der Volksschule entlassen worden sind, ausgenommen diejenigen, welche eine mittlere oder höhere Volksschule bis zum vollendeten 15. Lebensjahre besucht und die ihrem Alter entsprechende Klasse erreicht haben.
- alle diejenigen Knaben, welche zwar bereits eine höhere Lehranstalt (Gymnasium, Realschule, Seminar) besucht, dieselbe jedoch vor vollendetem 15. Lebensjahre verlassen haben, sowie diejenigen, welche eine solche höhere Lehranstalt zwar bis zum 15. Lebensjahre besucht, jedoch die ihrem Alter entsprechende Klasse nicht erreicht haben.

Es werden daher alle hiernach zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichtete Knaben, sowohl die bereits in hiesiger Stadt wohnhaften, als auch die erst jetzt oder später von auswärts hierher ziehenden, sowie deren Eltern und

Lehrherren auf diese Bestimmungen aufmerksam gemacht und zu deren Nachachtung aufgefordert.

Der Unterricht findet **Mittwochs, Nachmittag von 1—3 Uhr** im hiesigen Schulgebäude statt und werden die Thüren Punkt 1 Uhr geschlossen. Zu spät Kommende oder die Schule ohne genügende Entschuldigung Veräumende werden mit Carcerstrafe bis zu 12 Stunden, deren Eltern, Erzieher, beziehentlich Lehrherren, Dienstherren und Arbeitgeber, sofern ihnen eine Veräumniß zur Last fällt, nach § 5 des Volks-Schulgesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haftstrafe bestraft.

Eibenstock, am 6. April 1883.

Der Schulausschuß.  
Löcher.

## Bekanntmachung.

Sparkasse zu Johannegeorgenstadt betreffend.

Zufolge der Anregung des Sächf. Gemeindetages erklären auch wir uns bis auf Weiteres bereit, um solchen Personen, welche hier ihren Wohnsitz genommen haben und im Besitze eines Sparbuchs von einer deutschen Sparkasse sich befinden, die Uebertragung ihrer Spargeldforderung auf die hiesige Sparkasse oder auch die Erhebung ihrer Forderung zu erleichtern, solche Sparbücher gegen Bescheinigung in Empfang zu nehmen, dieselben an die Sparkasse, welche sie ausgegeben hat, zur Zahlung einzufenden und sobald letztere erfolgt ist, dem Inhaber der Empfangsbcheinigung entweder ein hiesiges Sparbuchs, in welchem sein nach Kürzung der Auslagen an Porto u. verbliebenes Guthaben eingetragen ist, oder auf Wunsch auch letzteres unentgeltlich zu verabfolgen.

Johannegeorgenstadt, den 5. April 1883.

Die Sparbuchs-Verwaltung.  
Bodmann, Vors.

## Tagesgeschichte.

— Deutsches Land. Gegenüber der Nachricht von der angeblichen Existenz einer italienisch-österreichisch-deutschen Tripelallianz hält das italienische Journal „Diritto“ für angezeigt zu erklären, daß angesichts der präcisen und übereinstimmenden Erklärungen des österreichischen Ministers des Auswärtigen, Grafen Kolowrat und des italienischen Ministers des Auswärtigen, Mancini, jeder Versuch Derjenigen, welche, leichtgläubig oder interessirt, die Beziehungen Italiens und der beiden Kaiserreiche im Centrum Europas in einem anderen Lichte darstellen möchten, unbedingt vergeblich bleiben müsse. Hierzu bringt eine Mittheilung des „V. T. W.“ aus Wien folgenden Commentar: „Die mehrfach verbreitete Meinung, daß zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien Protokolle ausgetauscht sind, wird im Wiener Auswärtigen Amte bestritten, indeß giebt das Auswärtige Amt zu, daß zwischen den drei genannten Mächten eine „Entente“ bestehe und daß dieselben in allen europäischen Fragen vollkommen einverständlich vorgehen. Bei jedem Anlasse erfolgt zwischen Berlin, Wien und Rom ein Einvernehmen, bevor ein einzelnes Cabinet Europa gegenüber Stellung nimmt. Dadurch ist die schwerwiegende Thatsache gegeben, daß jedesmal halb Europa geschlossen auftritt, während Italien den enormen Gewinn hat, daß seine Wünsche Geltung erlangen. Auf eine am Mittwoch im ungarischen Reichstag gestellte Interpellation über das Verhältnis zu Italien wird der Ministerpräsident Tisza übrigens bald antworten, so daß eine authentische Auskunft zu erwarten ist.“

— Wiederum kommt die Kunde von einem neuen Theaterbrande und zwar ist dieses Mal die deutsche Reichshauptstadt davon betroffen worden, denn am Mittwoch Mittag ist das Nationaltheater in Berlin vollständig niedergebrannt. Man berichtet unterm 4. d. über den Unglücksfall Folgendes: Die Probe zu einem Sensationsstück „Die Geheimnisse von New-York“ war heute Vormittag 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr beendet worden, sämtliche Schauspieler und Schauspielerinnen hatten die Bühnenräume verlassen, während der Theatermeister kurze Zeit darauf die Hauptgasuhr abschloß und den eisernen Vorhang herunterließ. Nach 12 Uhr Mittags befand sich Niemand mehr im Bühnenraum. Um diese Zeit bemerkte der Hausdiener des Theater-Restaurants Duqm aus demjenigen Theil des Daches aufsteigen, welcher ge-

rade über dem Schnürboden sich befand. Der Theaterrestaurateur bemerkte alsbald nach dem Eintritt in den Theaterraum durch den eisernen Vorhang hindurch hellen Feuerschein auf der Bühne; er alarmirte einige Schauspielerinnen, welche sich noch auf dem Theaterbureau befanden. Als diese die Thür zum Bühnenraum öffneten, schlugen ihnen die hellen Flammen entgegen. Mit Mühe retteten sie sich und gelangten ins Freie. Der Theaterdirector und die Feuerwehr wurden schleunigst benachrichtigt, aber bereits nach zwei Minuten hatte das Feuer bei dem leicht brennbaren Material derart um sich gegriffen, daß das ganze Dach in hellen Flammen stand und mächtige Feuergeraden zum Himmel emporloberten. Beim Eintreffen der ersten Spritzen hatte sich das Feuer durch den eisernen Vorhang hindurch am Bühnenraum auf den Zuschauerraum verbreitet, diesen in Brand gesetzt und die königliche Loge ergriffen. Branddirector Major v. Witte, welcher persönlich den Löschangriff leitete, ließ vier Dampfspritzen und sechs große Handdruckspritzen auffahren, welche wolkenbrucharartige Wassermassen in das Feuermeer schleuderten, aber nichts ausrichten konnten. Etwa um 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr schien das Feuer auf das eigentliche Bühnengebäude beschränkt, als ein Deconomieraum m. Theaterrequisiten Feuer fing, welches so vehement auftrat, daß eine dort angelegte Brandleiter selbst in Brand gerieth und die Feuerwehrleute in höchster Lebensgefahr standen. — Ueber die Ursache des Brandes wird folgende Vermuthung aufgestellt. Nach Aussage des Directors Kruse befanden sich auf dem Dache, beinahe am First, über dem Schnürboden und den Soffiten vier Sicherheitsfenster oder Klappen, die durch Mechanismus und Gegengewichte beständig geschlossen sind und bei ausbrechendem Feuer sich sofort von selbst öffnen, um dem Duqm freien Abzug zu gewähren und die im Bühnenraum befindlichen Schauspieler vor Erschicken zu bewahren. Eines dieser Fenster war, um zu läften, geöffnet worden. Unmittelbar an dem Fenster vorbei führt ein Schornstein, der den aus der Theaterfläche kommenden Rauch nach oben abführt. Höchst wahrscheinlich erscheint es nun, daß einige Funken aus dem Schornstein durch das offen stehende Fenster den Weg in den bisher noch nicht imprägnirten Schnürboden gefunden und so durch den scharfen Wind die ebenfalls noch nicht imprägnirten Soffiten in Brand gesetzt haben, für diese Annahme spricht auch die Aussage mehrerer Bewohner der Lothringerstraße, die den Rauch aus diesem Fenster dringen

gesehen haben wollen. Von dem Schnürboden hat sich das Feuer dem Coullissen- und schließlich dem ganzen Bühnenraum mitgetheilt. Unglücksfälle oder Verluste an Menschenleben sind glücklicher Weise nicht zu beklagen. — Das Nationaltheater war eines der größten Theater Deutschlands und das räumlich bedeutendste Berlins. Einen großen Vorzug besaß das Theater in den zahlreichen, nach dem großen Garten führenden Ausgängen; sie sollten dem Publikum bei etwaigen Katastrophen zur Rettung dienen. Nun ist das Unheil, das so sorgfältig gemieden wurde, für dessen Abwendung so umfassende Maßregeln angewendet sind, doch über das Institut hereingebrochen; und daß es am hellen Tage, bei leerem Hause geschehen, ist bei allem Unglück als eine gute Fügung des Geschicks zu preisen. Gelegentlich der jetzt zur Aufführung gelangenden Sensationsstücke war das Theater allabendlich ausverkauft — namenloses Elend hätte hier entstehen können, wenn das Ereigniß, wie zu Wien, bei Beginn der Vorstellung eingetreten wäre. Die eine Thatsache steht fest, daß der eiserne Vorhang, ebensowenig die fast vollständige Imprägnirung des Theaters, das Feuer nicht eine Minute festgehalten hat. Schon nach einer halben Stunde waren Bühne und Zuschauerraum vollständig ausgebrannt bis auf die vier nackten Mauern.

— Straßburg. In den letzten Tagen des März hat hier selbst die erste Auktion von Cigarren der kaiserlichen Tabakmanufaktur stattgefunden, und wir glauben kaum, daß das Resultat einen günstigen Einfluß auf die endgiltige Bilanz der Manufaktur, dieses Schmerzenskinder der Reichslande, ausüben wird. Allerdings waren die Preise für das, was verkauft worden ist, für eine Auktion nicht gerade schlecht, sie bewegten sich zwischen 60 und 66<sup>2</sup>/<sub>3</sub> pCt. des Fabrikpreises, aber abgesehen davon, daß bei einem Vorrath von 70—80 Millionen Stück schließlich ein Ausfall von 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub> pCt. doch eine ganz hübsche Summe macht, ist auch zu bedenken, daß dies die erste Auktion und daß die Zahl der Kauflustigen sehr bald erschöpft war. Es ist gewiß ein charakteristisches Merkmal, daß die Manufaktur ihre Produkte auf diesem Wege unter die Leute bringen muß, während man früher vielleicht geglaubt hat, daß man sich nach den Fabrikaten dieser Anstalt reifen würde.

— Die deutschen Sozialdemokraten hatten vor längerer Zeit geflissentlich verbreitet, daß ihr diesjähriger Kongreß in Zürich stattfinden würde.



Es stellt sich jetzt heraus, daß sie damit nur ihren wirklichen Kongressort haben verheimlichen wollen; dieser war Kopenhagen, woselbst am Sonntag die allgemeine Zusammenkunft stattfand. Die deutsche Polizei hatte aber doch Wind bekommen und so wurden denn die Teilnehmer des Kongresses bei ihrer Rückkehr von Kopenhagen auf deutschem Boden verhaftet. Die Verhafteten sind indessen wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Nach in Kiel eingegangenen Nachrichten aus Nordschleswig sind 36 dänische Unterthanen ausgewiesen worden, weil sie der Aufforderung, sich in die Stammrolle eintragen zu lassen, nicht entsprochen haben.

Frankreich. Herr v. Lessps hat seine Inspektionsreise in Algerien beendet und ist nunmehr fest überzeugt, daß die Anlage eines Binnenmeeres südlich von Algier und Tunis keine großen Schwierigkeiten bieten würde. Der Sand ist bis zu einer Tiefe von 73 Metern gleichmäßig fest, und er glaubt, daß die notwendigen Erdaushebungen mit 100 Dampfmotoren, die 100,000 Arbeiter ersetzen würden, vollendet werden könnten. Lessps wurde von der arabischen Bevölkerung sehr freundlich aufgenommen und gedenkt bis zum 10. d. nach Paris zurückzukehren.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 6. April. Seit einigen Tagen ist im Saale des Deutschen Hauses hieselbst das Victoria-Theater der Herren Graf und Geni aufgeschlagen. Einen Besuch desselben können wir um so mehr empfehlen, als die künstlerischen Darstellungen des Personals wirklich lobenswerth sind. Aber auch die vierbeinigen Künstler sind so gut dressirt, daß man mit Vergnügen ihren Exercitien folgt. Für Amusement des Publikums sind die englischen Clowns noch besonders besorgt, denn sie verstehen es perfect, die Lauchmuskeln der Anwesenden in unaufhaltbarer Bewegung zu erhalten, und so können wir denn mit gutem Gewissen versichern, daß Niemand die Vorstellungen unbefriedigt verlassen wird.

Leipzig, 2. April. Gestern Abend gegen 1/9 Uhr gerieth während der Vorstellung in der Centralhalle ein Theil der mit rothem Zeug decorirten Scheidewand zwischen dem 1. und 2. Flay durch Unvorsichtigkeit eines Gastes in Brand, welcher allerdings sofort gelöscht wurde. Das Publikum bewahrte beim Anblick der hell auflodernden Flammen eine anerkennenswerthe Kaltblütigkeit und leistete den vielseitigen Rufen „Segen“ und „Ruhe“ augenblicklich Folge. Es läßt sich angezweifelt eines solchen Vorkommnisses der Wunsch nicht unterdrücken, daß in dergleichen Vergnügungsalocalen besonders die so leicht entzündlichen Decorationsstoffe unbrennlich gemacht würden.

Schwarzenberg. In der öffentlichen Sitzung am 4. April haben die städtischen Collegien auf ein Gesuch der freiwilligen Feuerwehr beschossen, der gen. Feuerwehr die noch fehlenden Geräthschaften, als: einen Rettungsschlauch, eine Steigerleiter, ein Sprungtuch und eine mechan. Schieleiter im Gesamtkostenbetrage von 600 M., anzuschaffen.

Ueber einen großen Fabrikbrand in Cunersdorf, schreibt das Kirchberger „Nachrichtsblatt“ unter dem 3. April: Heute Nacht gegen 12 Uhr röhete gewaltige Feuerqualm den Himmel. Es brannte die Popp'sche früher Diemel'sche Spinnerei und mechanische Weberei in Cunersdorf. Der Brand ist auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise im Trockenraum entstanden, wurde gegen 11 Uhr von bis zu dieser Zeit in der nun in Trümmern liegenden Fabrik arbeitenden Leuten bemerkt und konnte trotz aller aufgebotenen Mühe nicht bewältigt werden. Das Feuer nahm vielmehr mit solch rasender Schnelligkeit überhand, daß die Rettung der Familien zweier Mitarbeiter der Fabrik nur mit großer Anstrengung auf dem Wege durch's Dach bewerkstelligt werden konnte, da ein Ausgang durch die Hausthür nicht mehr möglich war. An eine Bergung von Mobilien, Betten, Kleidern u. s. w. war nicht zu denken, die Kinder hatten weder Strümpfe noch Schuhe anzuziehen. Ebenso sind sämtliche Maschinen und die nicht in feuerfesten Gewölben befindlichen Vorräthe den Flammen zum Opfer gefallen. Gegen 100 Arbeiter sind durch die Vernichtung der Fabrik augenblicklich brodblos.

Aus Siegmars bei Chemnitz wird gemeldet, daß der durch seine Experimente behufs Herstellung eines lenkbaren Luftschiffes bekannt gewordene pensionirte Oberförster Baumgarten seit einiger Zeit in der Heilanstalt Colditz untergebracht worden ist. Der bewaunderswerthe Mann hat bei seinem unerreicht gebliebenen Streben nicht nur seinen Gehalt, sondern auch noch Kapital verschwendet und seine aus 8 Köpfen bestehende Familie in nichts weniger als rosigte Verhältnisse gebracht. Wesentlich mit Kapital bei dem unglücklichen Unternehmen soll auch der ehemalige Schießhausbesitzer in G. und spätere Bahnhofrestaurateur R. in V., welcher vor kurzem seinem Leben freiwillig ein Ende machte, betheiligt gewesen sein.

2. Ziehung 4. Klasse 103. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 3. April 1883.

60,000 Mark auf Nr. 46714. 30,000 Mark auf Nr. 89565. 20,000 Mark auf Nr. 30377. 15,000 Mark auf

Nr. 22347. 5000 Mark auf Nr. 72 12734 32148 45897  
50558 79085 97425 97733. 3000 Mark auf Nr. 30502  
30856 31483 35288 39945 61011 66733 78372 80012 82307  
91723.

1000 Mark auf Nr. 7432 13519 21746 22623 22758  
28879 33795 36238 40794 56061 70445 78326 87052 87392  
88989 97859 96020.

500 Mark auf Nr. 5585 10770 12491 12796 19934 20910  
27748 32437 33776 35933 41796 42637 48150 51623 51978  
53891 54114 55100 55498 58225 58685 58878 58928 59038  
61357 65383 69337 71543 72554 73204 76752 77847 80893  
84304 84902 92455 94414 94632 98958.

300 Mark auf Nr. 982 1875 1894 4632 4664 5802 6100  
6155 7500 8865 9182 9104 10217 11071 11205 11391 12980  
13144 14102 14403 14738 16198 18501 19467 19895 22861  
23451 25501 26825 27066 29123 30293 30880 31383 35530  
36249 36905 37143 37335 40806 43790 43981 45293 45805  
48951 49095 50179 51938 52302 58413 59772 60674 61146  
62885 64160 64534 65771 70768 70935 72216 73971 74592  
76127 77014 78209 78499 79053 79334 80769 81096 83066  
85563 87927 88510 89817 92867 93837 94022 94511 94762  
96191 99078 99395.

#### Papas Goldtochter.

Eine Skizze aus dem Leben von Ludwig Briegner.

(Fortsetzung.)

Und stammelnd, wie vom Munde eines kleinen Kindes, rang es sich von den Lippen des vielerfahrenen Mannes, der doch nur ein Kind war im Banne der Liebe:

„Willst Du mich noch, Cäcilie?“

Die Worte waren nicht die eines feingebildeten Mannes, der gewohnt ist, seinen Empfindungen in schönen, eleganten Worten Ausdruck zu geben, aber sie waren die eines zum Ueberquellen vollen Herzens, das in sehnächtiger Liebe für das schöne Weib das schlug und dies hatte den Ton der Liebe verstanden.

„Leo, mein Geliebter, mein alles!“

Und wieder hing sie an seinem Halse, wieder jubelnd, wie damals, als er sich das schöne Weib errungen für das ganze Leben. Wieder ruhte sie an seinem Herzen, in jungfräulicher Scham erglühend, erzitternd unter seinen Händen, wie damals im Vaterhause. Und wie diese beiden Herzen vor dem langen Zeitraum verflossen, deren Jahre in unendlicher, unabänderlicher, verzehrender Sehnsucht, in Liebe sich gefunden hatten, so hatten sie die ganze lange Zeit in derselben Liebe sich erhalten, so mußte diese Liebe hindurch dauern, dieses verschönend, erhaltend, beglückend.

Lange, lange saßen sie da, erzählend, plaudernd, vergangener Zeit gedenkend. Sie wurden nicht müde zu erzählen und ihre Erinnerungen gegenseitig zu ergänzen und als die alte Beschützerin endlich in der Thür erschien und die Weiden im Lichte der Abendsonne dasitzen sah, alles um sich her vergehend und nur in ihrer Welt der Liebe und des Glückes lebend, da schloß sie leise die Thür und sich langsam entfernend, seufzte sie: „ich bin nun hier überflüssig geworden.“

Einige Wochen später aber rollte ein Wagen von der Rampe eines hell erleuchteten Hauses, in dem Gläser klangen und Trinkpräche das junge Paar feierten, die ihrem neuen Heim entgegenzuführen. Da drin im Wagen hielt ein glücklicher Gatte sein junges Weib in seinen Armen, das in unenlicher Liebe zu ihm auf sah und sich dicht an den Gatten schmiegend, die Hände faltete und murmelte: „ich bin so glücklich.“

Einige Wochen später war es, als die junge Frau, in den Fächern ihres Schreibisches framend, ein Bündel Papiere in die Hand bekam, die sie mit den kleinen Fingern bedeckend, den neugierigen Blicken des gestrengen Ehegemaßes zu entziehen suchte.

„Cäcilie, Du wirst mir doch nicht etwas verbergen wollen.“

„Doch, es sind alte Liebesbriefe.“

„Um so interessanter für mich, da dieselben doch nur für mich bestimmt sein konnten und somit doch noch an ihre Adresse, allerdings etwas spät, gelangen.“

„Ich will sie Dir aber nicht zeigen, ich will nicht.“

„Ah, das ist etwas anderes, wenn Du nicht willst.“

Er sagte es leicht hin, ohne den Beleidigten zu spielen, aber es lag doch etwas in seinem Tone, das sie aufschreckte. Sie eilte ihm nach.

„Hier Leo, ich habe vor Dir keine Geheimnisse, lies, aber — lache mich nicht aus.“

„Ich Dich auslachen, mein Lieb —“ Er schloß ihren Mund mit einem Kusse und fing an zu lesen.

Sie sah ihm gegenüber und sah, wie er die Blätter umschlug, die sie einst mit flüchtiger Hand in ihrem kleinen Stübchen im Vaterhause geschrieben.

Er las und las, ohne sie ein einziges Mal anzublicken und sie sah da mit niedergeschlagenen Augen, sie wagte nicht, sich zu erheben und zu stören. Endlich war er fertig mit seiner Lektüre. Er sah sie mit einem, langen vollen Blicke an, dann stand er auf und ging einige Male in dem Zimmer auf und ab. Dann blieb er vor ihr stehen, betrachtete sie lange, die nicht aufjubelnden wagte und hob sie endlich in seinen Armen auf und trug sie wie ein Kind auf einen Stuhl, sie auf seinen Schoß setzend.

„Der Schatz, den ich mein nenne, ist größer, als ich geglaubt habe“, begann er, „Du bist nicht nur eine große Schauspielerin, sondern auch eine geborene Dichterin.“

Sie sah ihn erschreckt an, er aber fuhr fort: „Es wird dies jeder bestätigen, der diese Blätter gelesen hat. Du weißt, daß ich stets der Meinung bin, das Talent nicht zu vergraben, sondern ihm Gelegenheit zu geben, sich zu entwickeln; das ist das Recht des Talenten, daß es sich frei emporschwingen darf, daß es nach Anerkennung streben soll und muß. Du hast das Talent, mit der Feder einen neuen Ruhm zu ernten, Du darfst nicht zaudern.“

Was ihr Mann ihr gesagt, das hatte Cäcilien dunkel als ein unfaßbares, gestaltloses Etwas längst vorgeschwebt, stand nun plötzlich als neues, schönes Ziel vor ihren Augen. Und wie sie nun, den Kopf in die kleine Hand gestützt, sinnend an dem Schreibtisch saß, da flog plötzlich ein freudiges Leuchten über ihr Angesicht und die Feder ergreifend schrieb sie mit festen Zügen nieder: „Papas Goldtochter.“

Einige Monate später lag auf demselben Schreibtische ein zierliches Buch auf dessen Titelblatt man lesen konnte: Papas Goldtochter; eine Lebens-Skizze von Cäcilie von Thüngen.

Es war dasselbe Zimmer und auch die Einrichtung war dieselbe, wie an jenem Abend, da des Vaters Kind in die Welt hinaus gegangen war, der ungewissen Zukunft entgegen. Es stand, es lag alles in Papa Walports Zimmer noch genau so da, wie ehedem, alles war geblieben wie vorher, nur der Mann, der, den Kopf in die Hand gestützt, vor dem altmodischen Schreibtische saß, war ein anderer geworden. Er war rasch gealtert, der gute Papa Walport, rascher, als man es, seinen Jahren gemäß, für möglich gehalten. Das Haar war ganz ergraut und nicht mehr vereinzelt zogen sich die Silberfäden der letzten Lebens-Station hindurch. Der Mann machte einen Mitleid erregenden Eindruck, wie er in so gebeugter Haltung, mit eingefallenem, bleichen Angesicht, müde, sterbensmüde dasaß und die Augen starr auf das Büchlein geheftet hielt, das vor ihm lag.

„Papas Goldtochter.“ Also auch das noch; die Komödiantin war so ehrgeizig, so eitel geworden, daß sie ihre Geschichte, sein Leben und Leiden, der neugierigen Menge preiszugeben wagte, daß sie, um von sich reden zu machen, das Vaterhaus, alle die heiligen und reinen Gefühle, die sie darin aufgezogen, all den Schmerz den dies entartete Kind dem Vaterherzen zugefügt, mit frevelhafter Hand zu profaniren wagte.

(Fortsetzung folgt.)

#### Vermischte Nachrichten.

— Eine Wienerin machte Nachts durch einen Schrei ihres Kindes von 18 Monaten auf; sie untersuchte das Kind und fand nichts Auffälliges. Von dieser Zeit an konnte das arme Kind keine Speise zu sich nehmen, ohne sich zu würgen und zu erbrechen, es magerte entsetzlich ab. Da fragte die Mutter einen Arzt. Er untersuchte das Kind, fand nichts und schüttelte den Kopf. Erzählen Sie mir den Vorfall noch einmal ganz genau. Es geschah und nun untersuchte er noch einmal sorgfältig den Magen und sagte, es ist eine Maus darin, sie ist durch den offenen Mund hineingeschlüpfte. So war's; es gelang mittelst künstlicher Instrumente die Maus herauszufischen und seitdem ist das Kind wohl und munter. — Dieser Vorfall erinnert an nachfolgende spaßige Geschichte: Vor einer Reihe von Jahren lebte in der Stadt E. der alte M., ein ehrbarer Spießbürger, der an seinen bestimmten „Diertagen“ ein öffentliches Local regelmäßig besuchte, wo er den Gesprächs seiner Stammischgenossen eifrig lauschte. Dieselben, die schwache Seite ihres Zuhörers genau kennend, tischten manche ungeheuerliche Geschichten auf, die der leichtgläubige Alte andern Tags in der Stadt colportirte. So gab einer der losen Vögel eines Abends einen angeblich in einer größeren Zeitung gelesenen unerhörten Vorfall zum Besten, wonach einem Manne, der vor der Nachtruhe noch eine fetter Mahlzeit zu sich genommen, eine Anzahl Mäuse, von dem Fettgeruch angelockt, zum Mund hineingetrodnen sei und den Magen durchgefressen habe, so daß der Bedauernswertige eines schrecklichen Todes habe sterben müssen. Kurze Zeit hierauf verzehrte der Held unserer Geschichte zu seinem Abendbrod ein Stück fette Wurst und begab sich später zur gewohnten Stunde zu Bett. Bald nachher richtet seine gesprächsame Ehehälfte einige Fragen an ihn, erhält aber keine Antwort, sondern vernimmt nur ein unverständliches Brummen. Daher steht sie, Schlimmeres befürchtend, auf, zündet ein Licht an und findet ihren Gatten mit einem fest um den Mund gebundenen Tuch im Bett liegend. Der vorsichtige Alte wollte die ungebetenen Gäste von seinem Magen fernhalten.

— Etwas für Pferdeliebhaber. Die Araber sind bekanntlich die eifrigsten Pferdepfleger, daher dürften folgende arabische Regeln für Pferdebehandling von ganz besonderem Interesse für alle Pferde Liebhaber sein: 1) Halte Dein Füllen wie ein Hausthier, auch verkehre mit ihm von seiner frühesten Jugend an und Du wirst ein Pferd daraus machen, das sanft, gelehrt, gehorsam und treu ist, auch zu den äußersten Leistungen fähig und die größten Strapazen für Dich ertragend. 2) Schläge nie Dein Pferd und schelte es nicht mit rauher Stimme; werde nicht böse mit demselben, sondern rüge seine Fehler sanft, es wird sie ablegen, denn es versteht Deine

Sprache  
Tageszeit  
erst lang  
bis es d  
worden i  
Außerste  
Beobacht  
säuft. L  
so sind d  
Gebäude  
Pferde se  
Sprungg  
Verberan

— 9  
Levy in'  
„Wie hai  
zimmer!  
warten se

Kirchlich  
Aufge  
Weihen, eb

therische  
aus Luth  
Borna u  
Zahre 15  
Gebäude  
bezeichnet  
Densteine  
neuen wü  
Bestiger,  
zeichneter  
Stiftung  
Stiftung

Zwede; i  
Ehrenden  
genwart a  
verdunkel

und den

Samm  
empfehl

elegant un  
Fischbein,

Geüb  
kann do  
hohem  
schädigun  
den durc

Lam  
giebt aus

Ma  
helfen sof  
graine, F  
Brusttram  
legter Zur  
der herstel  
schmerzlos  
hoiden aus  
Zu haben  
Hanngoo



Sprache und Meinung. 3) Hast Du eine lange Tagesreise mit Deinem Pferde zu machen, so gehe erst langsam, spare seine Lunge und spare seine Kraft, bis es dreimal geschwigt hat und wieder trocken geworden ist. Darauf kannst Du Deinem Pferde das Aeußerste zumuthen und es wird solches leisten. 4) Beobachte Dein Pferd, wenn es aus einem Bache säuft. Beugt es dabei seine Glieder (Beine) nicht, so sind dieselben nicht intact; denn des Pferdes ganzes Gebäude ist symmetrisch. 5) Vier Theile an Deinem Pferde sollen breit sein: Stirn, Brust, Lenden und Sprunggelenke; vier Theile lang: Hals Brust (tief), Vorderarm und Kruppe.

— Richtiger Baron: „Johann, führe den Levy in's Empfangszimmer!“ — Levy (für sich): „Wie heißt Empfangszimmer, sollt doch heißen Wartezimmer! Empfangen habe ich da noch nichts, aber warten soll ich immer!“

#### Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibstock vom 1. bis 7. April 1883.

Aufgeboten: 18) Adam von Sendykowski, Dr. med. in Böhlen, ehel. S. des Constantin von Sendykowski, Ritterguts-

Administrators in Klein-Koluda in Posen, und Margarethe Adolphine Raundorf hier, ehel. T. des Oscar Ludwig Raundorf, königlichen Obergolinspectors hier. 19) Karl Gustav Mühlig, Maschinenführer hier, ehel. S. des weil. Friedr. Herm. Mühlig, anf. Bs. u. Klempnermeisters hier, und Minna Emilie Rödel hier, Tochter der weil. Wilhelmine Rödel hier und Pflegetochter des Karl Aug. Eward Unger, Borchdruckers hier. 20) Franz Louis Häupel, Klempner hier, ehel. S. des weil. Fürstregent Ludwig Häupel, Klempnermeisters hier, und Anna Rosalie Lippold, ehel. T. des Karl Friedrich Lippold, Waldarbeiters hier.

Getraut: 18) Magnus Richard Peholdt, Tischler hier, und Albine Friederike geb. Zettel hier.

Getauft: 110) Emil Gustav Diebold, 111) Paul Willi Schwabe in Zimmerfacher. 112) Max Walthar Peholdt, 113) Curt Paul Rau.

Begraben: 68) Gustav Adolf Werner, ein Chemann, Buchbindermeister hier, 52 J. 3 M. 1 T. 69) Johanne Christiane Seelig geb. Klein, nachgel. Wittwe des Karl Fürstregent Seelig, anf. Bs. u. Glasernstr. hier, 75 J. 5 M. 18 T. 70) Auguste Wilhelmine Bachmann hier, ledigen Standes, 62 J. 9 M. 23 T. 71) Gottlieb Friedemann Häthel, ein Chemann, Handarbeiter hier, 40 J. 6 M. 3 T. 72) Georg Curt, auzerehel. S. der Anna Marie Wagner hier, 7 M. 13 T.

Am Sonntage Misericordias Domini. Vorm. Predigtzeit: Matth. 18, 1—7. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. 1. Gottesdienst für die confirmirte Jugend. Herr Diac. Batsch.

Die Reichthansprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

#### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 8. April (Dom. Mis. Dom.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Der Nachmittagsgottesdienst bleibt wegen einfallender Casualien ausgesetzt.

#### Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am Sonntag Misericord., früh 8 Uhr predigt Hr. P. Werner.

#### Chemnitzer Marktpreise

vom 4. April 1883.

Weizen ruff. Sort.	9 Mt. 50 Pf. bis 10 Mt. 40 Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	9 — — — 10 — 50 — — —
gelb	8 — — — 9 — 30 — — —
Roggen inländ.	6 — 50 — — 7 — 50 — — —
freimder	— — — — — — — — —
Braugerste	8 — 25 — — 9 — 50 — — —
Futtergerste	6 — — — — 6 — 25 — — —
Hafers	6 — — — — 6 — 50 — — —
verregn. Waare	5 — — — — 5 — 50 — — —
Rohersfen	8 — 75 — — 9 — 40 — — —
Mahl- u. Futterersfen	7 — 50 — — 8 — — — — —
Heu	3 — 50 — — 4 — — — — —
Stroh	2 — 30 — — 2 — 50 — — —
Kartoffeln	3 — 50 — — 3 — 80 — — —
Butter	2 — 40 — — 2 — 80 — — 1 —

## Aufruf und Bitte!

Ein heher Freudentag naht unserer evangelisch-lutherischen Kirche, die vierhundertjährige Jubelfeier des Geburtstages Martin Luthers. Soweit die lutherische Kirche reicht, soweit Luthers Lieder erklingen, rüstet man sich zu einer würdigen Feier dieses Tages. Allen den Stätten, an welche sich Erinnerungen aus Luthers Leben knüpfen, wird erneute Beachtung geschenkt.

Auf eine solche Stätte will dieser Aufruf hinweisen, auf **Jölsdorf**, die einzige Lutherstätte im engeren Sinne innerhalb unseres Sachsenlandes, zwischen Borna und Pegau, unweit der Bahnstation Kierisch gelegen. Im Jahre 1540 hat Luther Jölsdorf, damals ein kleines Landgut, für 610 fl. gekauft und im Jahre 1542 es seiner Ehefrau, Katharina von Bora, testamentarisch zum Leihgedinge überwiesen. Beide haben wiederholt in Jölsdorf sich aufgehalten. Von den Gebäuden ist längst keine Spur mehr vorhanden. Nur ein mitten im Ackerfelde gelegener einfacher Stein mit der Inschrift: „Hier wohnte Dr. Martin Luther“, bezeichnet die Stätte, die Luther zum Wittensitz für seine liebe Käthe ausersehen hatte. Aber schon hat der Zahn der Zeit an dem im Jahre 1817 errichteten Denksteine genagt. Es haben daher die Unterzeichneten sich zusammengethan, um angesichts der nahenden Jubelfeier die schon lange geplante Errichtung eines neuen würdigen Denkmals auf der Lutherstätte Jölsdorf in die Hand zu nehmen und die Umgebung desselben mit Anlagen zu schmücken. Der gegenwärtige Besitzer, Herr Baron von Fund auf Kierisch, hat zur Ausführung dieses Planes in dankenswerther Weise die Hand geboten. Zugleich aber sind die Unterzeichneten der Meinung gewesen, daß auch hier, wie bei dem Lügner Gustav-Adolf-Stein, neben dem Denkmal von Stein das lebendige Denkmal einer milden Stiftung nicht fehlen dürfe, und haben daher weiter im Hinblick auf die Bestimmung, die Luther Jölsdorf gegeben hatte, die Gründung einer **Katharina-Stiftung zur Unterstützung nothleidender Wittwen und Waisen von evangelischen Geistlichen und Lehrern aus der Diaspora ins Auge gefaßt.**

An Alle, denen Luthers Name lieb und theuer ist und die in seinem Werke Gottes Werk sehen, richten wir die herzlichste Bitte um Gaben für unsere Zwecke; insbesondere klopfen wir bei den Frauen an, daß sie ihrer ehrwürdigen Schwester Katharina von Bora in unserer Katharina-Stiftung ein bleibendes Ehrendenkmal stiften helfen. Theure Brüder und Schwestern! Laßt uns gegenüber allen Anfeindungen, denen Luthers Person so oft und bis in die jüngste Gegenwart ausgesetzt gewesen ist, durch freudige Theilnahme an dem geplanten Werke vor aller Welt bezeugen: **Wir lassen Luthers leuchtende Gestalt uns nicht verdunkeln! Wir treten voll und ganz ein für sein Werk und halten treu und fest an dem Glauben unserer Väter!**

Wir bitten Diejenigen, welche sich für unsere Zwecke interessiren, die Veranstaltung von Sammlungen für dieselben freundlichst in die Hand zu nehmen und den Ertrag derselben an Herrn Rechtsanwalt Mehr in Borna gelangen zu lassen.

Borna, am 21. März 1883.

Bezirksschulinspektor **Dachelt**, Rechtsanwalt **Flemming**, Superintendent Dr. **Geißler**, Wasserbauinspektor **Garten**, Bürgermeister **Heinrich**, Oberamtsrichter **Herrmann**, Realschuldirektor Prof. Dr. **Kloß**, Stadtverordneter **Prätschmar**, Rechtsanwalt **Mehr**, Dr. med. **Neumann**, Schuldirektor **Paaf**, Bezirksassessor Dr. **Rumpelt**, Brandversicherungsinspektor **Seiß**, Seminarlehrer Dr. **Theilemann**, Diakon **Wille**, Seminaroberlehrer em. **Wolfram**, sämmtl. in Borna; Past. **Adermann**-Cula, P. **Gerzdorf**-Frohburg, P. Dr. **Große**-Brensdorf, P. Dr. **Krieg**-Lobstädt, P. Dr. **Rempe**-Kierisch, Fabrikbesitzer **Dehne**-Kierisch, P. Dr. **Seidel**-Zöpen, P. **Volkmann**-Wignitz.

Gef. Zuschriften in Bezug auf die Lutherstätte zu Jölsdorf bittet man richten zu wollen an

Seminaroberlehrer em. **Rob. Wolfram**, Vereinsvorsitz.

#### Sämmtliche Neuheiten

in feinen leichten, sowie billigen **Filz- und Seidenhüten** empfiehlt zu soliden Preisen **Hermann Rau.**

**Corsets,** elegant und dauerhaft, mit und ohne Fischbein, empfiehlt in großer Auswahl **Paul Beyer.**

#### Geübten Tambourrinnen

kann dauernde Stellung bei hohem Lohn und Reiseentschädigung nachgewiesen werden durch **Ludwig Gläss.**

**Tambourir-Arbeit** giebt aus **A. Eberwein.**

**Dr. Spranger'sche Magentropfen** helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholik, Brustkrampf, Sodbrennen u. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der **Apothek** in Johannegeorgenstadt.

#### Sparkasse Schönheide

geöffnet Montags und Sonnabends Nachmittags.



Die **Reparatur-Werkstatt** der **Berl. Tambourir- u. Steppmaschinen-Fabrik Schirmer, Blau & Co. in Schönheide,**

im neugebauten Hause d. Fleischerstr. 9. M. Lederer, vis-à-vis vom „Vair. Hof“, empfiehlt sich zu Reparaturen von **Tambourir- u. Steppmaschinen** jeglichen Ursprungs. Wie früher in Eibstock hält die erwähnte Werkstatt auch in Schönheide ein Lager von **Tambourir- und Steppmaschinen, Ersatztheilen, Nadeln, Del** u. dem verehrlichen Publikum bestens empfohlen und bittet um gütige Berücksichtigung.

**G. Dörries, Mechaniker,** Vertreter der Firma Schirmer, Blau & Co.

**Tapeten und Bordüren** hält von jetzt an stets auf Lager **Hermann Scheffler, Maler.** Gleichzeitig empfiehlt sich zu allen vorkommenden **Malersarbeiten** Hochachtungsvoll **D. O.**

**Drei sehr gut gehende Tambourir-Maschinen** (fast neu) werden preiswerth verkauft. Von wem? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein an Ordnung gewöhntes **Mädchen für die Küche,** welches sich keiner häuslichen Arbeit scheut, wird für 1. Mai gesucht. Näheres in der Expedition ds. Bl.

**Große Auswahl neuer Landesgesangbücher** **F. A. Rob. Müller,** Buchhandlung, Eibstock.

Ein **Aufpaffer** wird sofort gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

**Trunksucht**, sogar im Stadium, beseitigt sicher mit, auch ohne Borwissen, unter Garantie der Erfinder d. M. u. Specialist f. Trunksucht-Leidende **Th. Konechny,** Berlin, Brunnenstr. 53. Atteste, deren Richtigkeit von königl. Amtsgerichten u. Schulzen-Ämtern bestätigt, gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwindel treiben.

#### Gar mancher Kranke

würde viele Schmerzen weniger zu ertragen haben, wenn er gleich die richtigen Mittel gegen sein Leiden zur Hand hätte. Es ist daher ein Buch, welches, wie „Dr. Kiry's Heilmethode“, die Krankheiten nicht nur beschreibt, sondern auch gleichzeitig ärztlich erprobte und tausendfach bewährte Hausmittel angibt, für jeden Kranken von größtem Werth. Genannte Broschüre, deren Text durch viele Illustrationen erläutert ist, wird von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig für 1 Mt. 20 Pf. franco versandt.

#### Petroleum-Étiquettes

mit vorschriftsmäßiger Aufschrift sind stets vorrätzig in **E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

Eine Sendung Steyer'sche **Edel-Aepfel** sind zu haben im hiesigen Gasthofe zu Schönheide-Hammer. **A. Dautenhahn,** Handelsmann.

**NB.** Für Händler annehmbare Preise.

#### Ein tüchtiger Gelbgießer

findet dauernde Beschäftigung. Offer-ten unter **G. A. 873** an **Haasenstein & Vogler,** Leipzig.

**Mitte April** eröffne ich noch einen **Curfus** in der **englischen Sprache.** Anmeldungen erbitte bei Herrn **Paul Beyer,** woselbst ich auch am 10. April, Mittags 12 Uhr persönlich zu sprechen bin. **C. Meinel,** Schönheide.



# Geschäfts-Eröffnung von A. J. Kalitzki

Postplatz im Hause der Frau Ww. Schade.

Erlaube mir hiermit anzuzeigen, daß ich am hiesigen Platze ein  
**Leinen-, Modewaaren- & Damen-Confections-Beschäft**  
etabliert habe und bitte ich um gefällige Beachtung meines Unternehmens.

Mein Prinzip ist, unter freundlicher Bedienung nur gute, reelle Waaren zu en gros Preisen zu verkaufen.  
Auf das Hervorheben resp. Annonciren von bestimmten Artikeln komme später zurück.  
Eibenstock, 4. April 1883.

Hochachtungsvoll

**A. J. Kalitzki.**

## Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte echte Ringelhardt-Bläuerische Wund-, Zug- und Heilpflaster\*)

mit dem Stempel: M. Ringelhardt und der gesetzl. deponirten Schutzmarke:  auf den Schachteln ist ärztlich geprüft und wird empfohlen gegen: Knochenbruch, Krebschäden, Karunkel, Drüsen, Flechten, Salzfuss, Frost- und Brand-Wunden, Gähneraugen, Entzündungen, überhaupt alle äußerlichen Schäden, Wagenschmerzen, Sticht und Reitzen etc.

\*) Zu beziehen à Schachtel 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der Fischer'schen Apotheke in Eibenstock, aus den Apotheken in Schönheide, Schwarzenberg, Johanngeorgensh., Auerbach, Markneukirch., Adorf, Elsterberg, Elster, Grünhain, Hartenstein, Wildenfels, Klingenthal, Zwönitz, Kösnitz etc. Alle diese liegen daselbst aus.  
NB. Obige Schutzmarke schützt vor dem nachgeahmten Pflaster.

## Großes Lager

von **Rinderwagen** mit und ohne abnehmbarem Verdeck, neueste Erfindung, schon von 12 Mark an bis zu den feinsten. Gleichzeitig empfehle ich auch mein großes, gut assortirtes Lager von **Strohütten** mit und ohne Auszug zu den billigsten Preisen.

**Moritz Blei,**  
Schönheide.

## Frische Gendung

Saure Gurken  
Pfeffergurken  
Ragdeb. Sauerkraut

empfang und empfiehlt  
**Richard Schürer.**

## ff Schweizer-Käse

(großlöch. u. saftig)

## ff Limburg-Käse

empfehlen  
**Richard Schürer.**

## Sandshuhe

in **Glacé** und **Wildleder** für Herren und Damen in bester Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt die Handschuhfabrik von

**A. Edelmann, Eibenstock,**  
Brühl 343.

Gleichzeitig werden **Ziegen-** und andere **rohe Felle** stets zu höchsten Preisen eingekauft.

Hochachtungsvoll **D. O.**

## C. L. Flemming, Klobenstein bei Schwarzenberg i. S.

empfiehlt

kleine Leiterwagen für Kinder und Erwachsene

25	50	100	ko	Tragfähigkeit
5	10	15	Wk.	per. Stück
5.50	11	16.50	=	= blau lackirt.

Wagenräder jeder Höhe u. Breite. Staarkasten per Stück 1 Mark.

## Leipzig.

Gasthaus „zum Grünen Baum“

schönste Lage, vis-à-vis der Promenade, empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum.

**Chr. Rabenstein.**

## Victoria-Theater

im „Deutschen Hause“ zu Eibenstock.

Sonntag Nachmittag 1/24 Uhr:

## Große Extra-Kinder-Vorstellung.

Abends 8 Uhr: **Haupt- und Galavorstellung.** Zum Schluß: Die schöne Müllerin. Komische Pantomime. Montag: **Große Vorstellung.** Anfang 8 Uhr. Jede Vorstellung mit neuem Programm. Es ladet zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein

**Graf und Geni.**

## Gesellschaft „Homilia“.

Zu dem morgen Sonntag, von Abend 8 Uhr an im Schützenhaus stattfindenden **Kränzchen** ladet geehrte Herren und Damen freundlichst ein  
**Der Vorstand.**

## Bettfedern

à Pfund 1,20, 1,60, 2,00, 2,75, 3,00, 3,50, 3,75, 4,00, 4,50 und 5,00 Mark,

## Dannen

à Pfund 6,50, 8,00 und 10,00 Mark, in nur streng reeller Waare, empfiehlt  
**Alwin Seydel,**  
Schönheide.

## Landes-Gesangsbücher,

gut und dauerhaft gebunden, in **Leder, Halbleder** u. in **Leinwand**, mit **Gold-** und **Gelbschnitt**, sowie in gutem **Sammetband m. Beschlag** hält stets in großer Auswahl vorrätzig  
**August Mehnert.**

## Guts-Verkauf.

Ich bin geneigt, mein **Gut**, bestehend in **Haus, Scheune** nebst 14 **Schefel** gutem **Feld** und **Wiesen**, sowie in gutem **Sammetband m. Beschlag** hält stets in großer Auswahl vorrätzig  
**August Mehnert.**

Oberstübengrün, im April 1883.

**Wilh. Lenk, Gutsbesitzer.**

## Landesgesangsbücher,

große und kleine Ausgabe, gut gebunden, empfiehlt

**Emil Stölzel,**  
Buchbinder.

## Rothklesaamen

**Grassaamen**

**Saat-Wicken**

**Saat-Erbsen**

empfehlen billigst  
**C. W. Friedrich.**

## Sextett

im **Tunnel.**

## Feldschlößchen.

Dienstag, den 10. April: **Großes Concert.** Das Nähere in der nächsten Nummer dieses Blattes.

**G. Oeser. E. Eberwein.**

## Rekruten-Versammlung.

Der Rekrut **Gustav Seher** ladet alle Rekruten auf nächsten **Montag**, den 9. ds. Mts., **Abends 8 Uhr** zu einer Besprechung im „**Schützenhause**“ ein.

## Jaquets

Umhänge

## Brunnenmäntel

## Regenmäntel

sind in großer Auswahl und geschmackvollen Ausführungen eingetroffen und empfehle dieselben zu sehr billigen aber festen Preisen.

**Paul Beyer.**

## Zum Schlachtfest

auf künft. Montag

ladet ganz ergebenst ein  
**Friedrich Göbler.**

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

## Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

## Liederkränz.

Heute Sonnabend: **Singstunde.**

## Bürger-Sterbeverein.

Morgen Sonntag, den 8. d. M., von Nachmittag 3 Uhr an: **Einzahlung** der monatlichen Steuern im Vereins-local.  
**Der Vorstand.**

## Nächsten Montag: Stammtisch zum „Eisernen Kreuz“.

## Handwerker-Verein.

Nächsten Montag, Abend 8 Uhr: **Außerordentliche Generalversammlung.** Vorlage über ein Spar- oder Vorshufunternehmen.  
**Der Vorstand.**

## Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, d. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet  
**E. Eberwein.**

## Gasthof Blauenthal.

Nächsten Sonntag **Bockbier-Fest** und von Nachmittag 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet  
**Anton Ullmann.**

Österreichische Banknoten 1 Mark 70,10 Pf.

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.



# Beilage zu Nr. 41 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 7. April 1883.

## Die Geheimnisse der Residenz.

Nachstücke aus dem Leben von Fanny Klind.  
(Fortsetzung.)

Graf Horn blickte die Comtesse einige Augenblicke ruhig, doch mit einem hämischen Lächeln an.

„Der Stolz kleidet Sie sehr schön, meine Gnädigste, ich mache Ihnen darüber mein Compliment, aber er ist doch mir gegenüber wohl nicht so recht am Plage, oder müßte ich Sie wirklich wieder an jene Zeit erinnern.“

„Sie brauchen mich an nichts zu erinnern, Herr Graf Horn, was mich an die Vergangenheit mahnt — ich habe nichts davon vergessen. Aber ich finde es nicht für nöthig, daß Sie mich an jene Zeit erinnern, am wenigsten an meinem Verlobungstage.“

„Sie sprechen sehr stolz und sehr vernünftig, Comtesse von Overdingen, aber Sie werden einsehen, daß mich das niemals veranlassen kann, über einen Punkt Schweigen zu beobachten, der eine so schöne, lebenswürdige Dame stets meinen Wünschen zu entsprechen zwingt.“

Comtesse Mathilde erwiderte nichts mehr, aber ein Blick unendlicher Verachtung traf den Sprecher. Dann wandte sie sich, um sich zu entfernen.

„Noch ein Wort, Comtesse von Overdingen — würden Sie mich abweisen lassen, wenn ich Ihnen am morgenden Tage meine Aufwartung mache?“

Comtesse Mathilde holte tief und schwer Athem. Das war keine Frage mehr, das war eine Drohung und sie ahnte die Gefahr, die ihr daraus erwachsen könne, wenn sie ferner das stolze Wesen dem Grafen gegenüber behauptete.

„Nein, Graf Horn,“ entgegnete sie mit bebender Stimme, „ich werde Sie nicht abweisen, denn ich weiß, daß es klar zwischen uns werden muß. Dann aber, Herr Graf, dann sind wir auf immer getrennt.“

Sie schien den Kopf noch stolzer emporzuheben, als sie jetzt heiteren Antlitzes durch die Reihen schritt, aber wer einen Blick in ihr Inneres hätte werfen können, würde vor der entsetzlichen Trostlosigkeit zurückbebt sein. Sie machte sich keine Illusionen mehr, dieser Abend hatte sie belehrt, daß es für sie nur Kampf oder Entfugung gab.

Und entfugung konnte sie nicht, sie konnte nicht Abschied nehmen von der glänzenden Zukunft, die sich ihr eröffnet hatte, seit Herr von Lichtenfels um ihre Hand angehalten, so mußte sie denn kämpfen und zusehen, ob die Welt ihr wenigstens nicht noch einige Freudenblumen bieten konnte.

Mathilde schloß diese Nacht nicht; mit fieberhafter Ungebuld hatte sie den Augenblick herbeigesehnt, wo die Gäste die Räume verließen und Wagen auf Wagen davon rollte und als dann Alles todtstill war, da athmete sie erleichtert auf, da floß sie in das reizende Gemach, das ihr die Liebe des Vaters so glänzend ausgestattet, und warf sich erschöpft auf das weiche Sopha. Jetzt war sie frei, sie brauchte nicht mehr zu lächeln, wo sie blutige Thränen hätte weinen mögen, es ruhten nicht mehr zahllose Augen auf ihr, die jeden Zug ihres Gesichtes zergliederten, um ihren Freunden mitzutheilen, was sie darin entdeckt hatten.

Der ankommende Morgen fand sie noch in der strahlenden Toilette, aber das Haar hing unordentlich um Stirn und Schläfen, die herrliche Seide war zertrümmert und die wasserhellen Diamanten lagen zerstreut umher. Erst als unten im Hause Alles lebendig wurde, dachte die Comtesse daran, ihre Toilette zu wechseln, sie konnte nicht ruhen noch rasten, wo es sich in wenigen Stunden entscheiden mußte, ob ewiger Krieg oder Frieden.

Mathilde blickte in den Spiegel. Ein bleiches abgepanntes Antlitz schaute ihr entgegen. Sie konnte nicht mehr sagen, daß jenes Antlitz schön sei, die Thränen hatten die Schminke verwischt, die Augen waren trübe und matt, nein, sie mußte sich gestehen, daß man sie um ihrer selbst willen nicht mehr lieben könne.

Sie schüttelte traurig den Kopf, dann zog sie sich zurück, ihre Toilette gegen ein bequemes Hauskleid zu vertauschen. Sie sah, wenn auch nicht schöner, doch jedenfalls anmuthiger aus als am Abend vorher.

Das Kleid schmiegte sich eng an die Formen und hob die Schönheit und Rundung derselben vorthellhaft hervor. Aber die Comtesse hatte keine Augen dafür, vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben war sie gleichgültig dagegen, welchen Eindruck sie machen würde. Sie stand hinter den zusammengezogenen Gardinen und bei jedem Wagengerassel schauerte sie in sich zusammen und blickte vorsichtig hinaus, immer mit der leisen Hoffnung, daß der Gefürchtete nicht kommen würde.

Aber er kam doch. Die Kammerjungfer meldete ihrer Herrin den Grafen Horn, und dann wurde er in den Empfangsalon geführt, während Mathilde all ihren Muth zusammenraffte, ihrem Feinde stolz und ruhig gegenüber zu treten.

Wenige Minuten später als Horn trat Comtesse Mathilde in den Salon, frisch und blühend wie immer — keine Spur einer durchwachten Nacht fand sich mehr auf ihrem Antlitz vor, aber Graf Horn ließ sich keinen Augenblick über ihren wahren Seelenzustand täuschen. Er wußte, daß er sie in seiner Macht hatte, daß ein Wort von ihm sie von ihrer Höhe herabstürzen könnte, von wo sie sich nicht mehr zu jener gesellschaftlichen Sphäre emporheben konnte, in welcher sie sich jetzt bewegte.

Er hatte Comtesse Mathilde geliebt, wenn er überhaupt einer wahren Liebe fähig war und er würde sie auch zur Gräfin Horn gemacht haben, wenn er nicht ein so entschiedener Feind der ehelichen Fesseln gewesen wäre. Das freie, ungebundene Leben, welches er führte, behagte ihm zu sehr, als daß er beabsichtigte, sich irgendwie darin Zwang aufzuerlegen.

Das verzieh ihm Mathilde nicht; mit dem Scharfsinn des Weibes fühlte sie instinktiv, daß er sie nie zu seiner Gemahlin machen würde und so wollte sie ihm wenigstens nicht den Triumph gönnen, daß er sie verschmähte, sie wollte nicht abwarten, bis er sie vernachlässigte, sondern sich mit der Verachtung abgeben, die er verdiente, als er sie betrog. Sie hatte die Folgen wohl erwogen, wenn auch nicht so hoch angeschlagen, als sie sich ausweisen konnten, aber Mathilde kannte noch nicht den Charakter des Mannes, mit dem sie sich einließ.

Wohl war Graf Horn von ihrer plötzlichen Verlobung überrascht, ja, bei dem Gedanken an ihren Verlust fühlte er sogar ein eifersüchtiges Gefühl in seiner Brust aufsteigen; aber beleidigte Eitelkeit war wohl der vornehmste Punkt, der ihn den Entschluß fassen ließ, Mathilde nicht so leichten Kaufs frei zu geben. Noch dazu war Herr von Lichtenfels sein geschworener Feind, der streng rechtliche Charakter desselben billigte die Schleichwege des Grafen Horn nicht und so war es mehr als einmal zu Zwistigkeiten zwischen Beiden gekommen, die in einem Duell ihr Ende fanden.

Als er in diesem Augenblick Mathilde in dem einfachen, kleidsamen Hausanzuge vor sich sah, fühlte er, daß er das schöne begabte Mädchen seinem Feinde niemals gönnen könne; sie war ihm nie so schön, so liebenswerth erschienen und er begann zu überlegen, ob es denn ein so großes Unglück sei, sich mit ihr zu verbinden. Zwar würde der König niemals diese Wahl billigen, der hohe Herr hatte andere Ideen für sein Wohl, aber er würde sich doch darin finden, wenn sich die Sache nicht mehr ändern ließ, man hatte bei Hofe nur über gewisse Punkte strenge Ansichten.

Aber die Comtesse ließ ihm nicht lange Zeit zum Nachdenken.

„Kommen Sie zur Sache, Herr Graf,“ begann sie ungeduldig, als er noch immer nicht sprach. Sie hatte sich nachlässig in einen Sessel zurückgelehnt und spielte mit dem kleinen Medaillon, welches an einer goldenen Kette an ihrem Halse hing. „Sie haben diese Unterredung gewünscht und ich muß Sie dringend bitten, meine Zeit nicht zu lange in Anspruch zu nehmen. Sie hätten sich die Mühe sparen können, hierher zu kommen.“

„Hören Sie mich geduldig an, Comtesse, wir werden dann sehen, ob es Ihnen noch beliebt, diesen Ton anzuschlagen,“ entgegnete Graf Horn spöttisch, indem er Mathilden gegenüber Platz nahm. „Ich weiß nicht, was Sie so plötzlich veranlaßt, unser Verhältnis aufzulösen und ein anderes anzuknüpfen. Weigern Sie sich, mir darüber Auskunft zu geben?“

„Gewiß nicht, Herr Graf,“ entgegnete Mathilde ruhig, „obgleich es wohl kaum einer solchen bedarf. Sie konnten nach dem Vorgesagten nicht mehr erwarten, daß ich meine Zukunft Ihren Händen anvertrauen würde, bei einer Verbindung zwischen uns würde jede Achtung gefehlt haben.“

„Sehr richtig, Comtesse, ich wundere mich nur, daß Sie das nicht früher bedacht haben,“ versetzte Graf Horn ironisch. „Doch streiten wir uns darüber nicht, schöne Mathilde, ich bin nicht hergekommen, um zu hören, wie weit ich Ihre Achtung noch genieße — wir werden uns darin wohl gleich bleiben — ich möchte Sie nur zu Ihrem eigenen Heile darauf aufmerksam machen, ob Sie Ihren Verlobten mit Ihrem früheren Leben bekannt gemacht haben?“

„Ich wüßte nicht, daß ich Ihnen darüber Aufschluß geben müßte,“ stieß Mathilde zitternd hervor.

„Seien Sie vernünftig, Comtesse, Sie kennen Herrn von Lichtenfels nicht, wenn Sie glauben, er werde Ihnen jemals etwas verzeihen, was den leifesten Schatten auf seine Ehre werfen könnte. Ich will Ihnen nur den rechten Weg zeigen, wie es Ihnen allein möglich ist, das Geheimniß bewahrt zu sehen, dessen Entdeckung Sie für immer von der Höhe des Glücks herabstürzen würde — ich werde nach wie vor Ihr Freund bleiben.“

Die Comtesse sah den Grafen einen Augenblick wie erstarrt an, sie schien es nicht fassen zu können, was er sagte.

„Nie — niemals!“ schrie sie dann wild auf. Graf Horn erhob sich von seinem Sessel.

„Ganz wie Sie wollen, Comtesse von Overdingen, ich habe Ihnen nur einen Vorschlag machen wollen, weiter nichts. Sie vergessen aber, daß ich Sie noch zu sehr liebe, als daß ich schon bereit wäre, Sie an einen andern Mann und besonders an meinen erbittertesten Feind abzutreten. Sie haben noch die Wahl, ob Sie mein Anerbieten annehmen wollen; verlasse ich dies Zimmer, so müssen Sie sich entschieden haben.“

„Thun Sie, was Sie wollen, Graf Horn,“ versetzte die Comtesse, nach Athem ringend, „ich hasse und verachte Sie zu sehr, um Sie meinen Freund zu nennen. Ich verfluche den Augenblick, wo ich Ihren Schwüren traute und verblendet genug war, meinen Ehrgeiz für Liebe zu halten. Ich fürchte Sie nicht, denn meine Schande ist auch die Ihre und Sie werden bedenken, was die Welt dazu sagen würde, wenn sie erfähre, daß Graf Horn sein —“

„Halten Sie ein, Comtesse, Sie brauchen das gar nicht auszusprechen, was Sie da sagen wollen. Ich werde mich hüten, jene That an's Licht zu ziehen, aber Ihrem Verlobten würde schon eins der zierlichen Billette genügen, die ich von Ihnen empfang, um Sie für immer von ihm zu trennen.“

„Sie sind ein Teufel, Graf Horn!“ murmelte Mathilde.

„Nicht so ganz, meine Gnädige,“ versetzte dieser lächelnd, „denn Rachsucht könnte mich nicht bewegen, Sie zu verrathen. Ich will Sie nur noch nicht aufgeben, ich liebe Sie zu sehr und außerdem könnte es für den Staat von größtem Interesse sein, wenn ich durch Sie von den Beziehungen erfahren könnte, in welchen Ihr demnächstiger Gemahl zu einem gewissen Manne steht, der dem Staate anscheinend gefährlich ist.“

„O, mein Gott, auch das noch!“ stöhnte Mathilde. „Ich soll meinen Gatten dafür verrathen, daß er mich zu seiner Gemahlin machte, mir einen geachteten Namen giebt und mich vor allen Stürmen des Lebens sicher stellt! Ich soll sein Vertrauen mißbrauchen und ihn seinen Feinden ausliefern!“

„Wie aufgeregt Sie doch sind, gnädigste Comtesse,“ unterbrach Graf Horn sie mit einem ruhigen Lächeln, „warum dem Dinge solch' einen Namen geben? Oder hätten Sie das Vertrauen des Herrn von Lichtenfels etwa nicht gemißbraucht, als Sie ihm Ihre Vergangenheit verschwiegen?“

„Seien Sie vernünftig, Comtesse Mathilde,“ fuhr Graf Horn fort, als diese nichts erwiderte und nur mit einem qualvollen Stöhnen ihr Gesicht in das Taschentuch verbarg. „Ich werde Ihnen nicht überlästig fallen und Sie wagen nichts dabei —“

„Als die Liebe meines Gatten,“ unterbrach ihn Mathilde bitter.

„Die Sie niemals besitzen werden, schöne Mathilde,“ spottete Graf Horn. „Ich weiß von einem Grächte, das besonders in diesen Tagen wieder lebhaft erörtert wurde und worin Herr von Lichtenfels mit einem schönen Mädchen eine bedeutende Rolle spielt. Man sagt außerdem, daß Lichtenfels Sie nur zu seiner Gattin erwählt hat, um in den Armen der Comtesse von Overdingen eine frühere Liebe zu vergessen.“

„Schweigen Sie, Herr Graf, ein Mann, der mit solchen Waffen kämpft, muß schon gewonnen haben, bevor sein Gegner sich noch gefaßt hat,“ sagte die Comtesse, sich erhebend. „Ich weiß, daß ich kein Mitleid von Ihnen zu erwarten habe und ich würde auch nicht darum bitten. Mir bleibt keine Wahl, als Ihre Freundschaft, wie Sie es zu nennen beliebten, zu dulden —“

„Und zu erwidern, Comtesse von Overdingen,“ unterbrach sie der Graf. „Wir verstehen uns jetzt. Sie haben in der That ein glänzendes Ziel erreicht. Herr von Lichtenfels ist, wie Sie wissen, ein gern gesehener Gast bei Hofe und es sollte mich freuen, wenn er nie Veranlassung gäbe, daß man ihm mißtrauen müßte. Zugleich aber warne ich Sie, mich nicht zu hintergehen, am Tage, wo ich dies erfähre, wären Sie rettungslos verloren. — Ich empfehle mich Ihnen.“

Mathilde verbeugte sich stumm. Noch überfah sie nicht Alles, was man von ihr verlangte, aber sie wußte, daß für sie schwerlich noch eine Stunde ruhigen ungetrübten Glückes heraufdämmern würde. Ihr Verlobter war ein Freund des Lichtes und der Aufklärung und jene Menschen rechneten ihm das als ein Verbrechen an, seine Gesinnung war bei Mathildens Vater sogar ein Stein des Anstoßes bei ihrer Verlobung gewesen.

Mathilde theilte seine lähnen Ideen, das Volk groß und stark zu machen, sie hatte ihm bewundernd zugehört, wenn er diejenigen verachtete, die das Volk



mechten und in seinen heiligsten Rechten antasteten wollten, die Freiheitsmänner waren seine Freunde und wenn sie sich auch gestand, daß er auf einem gefährlichen Boden wandle, so war er doch zu klug, um sich seinen Feinden in die Hände zu liefern. Und nun sollte Sie das thun, sie, die gehofft hatte, ihm darin beizustehen und so die Gewissensbisse zu beruhigen, die vielleicht in ihr aufsteigen würden.

Bis zu ihrem Hochzeitstage sah Comtesse Mathilde den Grafen Horn nicht wieder und sie hatte sich bereits in dem tröstlichen Gedanken eingewiegt, daß er sie vergessen habe.

Als aber die Trauung beendet war und sie den Blick erhob, da traf derselbe zuerst den Grafen, der an einen Pfeiler gelehnt, der Ceremonie beigewohnt hatte und belehrte sie, daß ihre Hoffnung sie betrogen und das drohende Gespenst ihres Unglücks sie nie mehr verlassen würde.

#### Fünftes Kapitel.

### Eine heimliche Ehe.

Nach dem Tode des Calculators Streitmann war Helene zu Fräulein Viesing übergesiedelt, so hatte es das Testament des Vaters von ihr verlangt.

Es war für Helene eine traurige Zeit. Seit Arnolds Verzeihung war sie auf die Gesellschaft der halb tauben Tante allein angewiesen und mehr und mehr bestürmte sie der quälende Gedanke, daß Arnold Doniz mit seinen Zweifeln an den redlichen Absichten des Grafen Horn Recht haben könne.

Er war in letzterer Zeit fast gar nicht mehr gekommen, wenigstens so lange nicht, als er Gelegenheit hatte, den Lieutenant Doniz bei Helene zu treffen. Graf Horn wußte, daß es ihm durch denselben schwer gemacht war, Helene vollkommen in sein Netz zu ziehen und er mußte etwas wagen, wenn er nicht auf ihren Besitz verzichten wollte.

Helene hatte ihn in letzter Zeit nur immer bestürmt, sein Wort zu halten und sie zu seinem Weibe zu machen, wie er ihr versprochen, sie hatte allen seinen Liebeschwüren und Beteuerungen nur die Bitte entgegengesetzt, ihre Liebe nicht mehr auf die Probe zu stellen und er fühlte, daß weitere Ausflüchte ihren Argwohn nur noch mehr herausfordern könnten und ihm die Erreichung seines Ziels immer schwerer machen würden.

Graf Horn war ein zu niedriger Charakter, als daß ihn die Unschuld und Hüßlosigkeit des Mädchens hätte rühren können; er verweilte nicht einen Augenblick bei dem Gedanken, was aus Helene werden sollte, wenn er sie verließ, sondern er dachte nur daran, wie es ihm am Leichtesten werden würde, das arglose Mädchen zu täuschen.

Aber Helene war ein fester Charakter, sie liebte den Grafen, aber ihre Ehre galt ihr höher als ihre Liebe und die Befürchtungen ihres verstorbenen Vaters, der Zweifel Arnolds an dem Charakter des Grafen waren ihr eine sichere Schutzmauer gegen seine verwerfliche Ueberredungsgabe.

So blieb ihm nichts übrig, als in eine Trauung zu willigen, die Sache ließ sich dann wohl später einmal arrangiren, daß dieses Band für ihn keine Fessel blieb.

Mit diesem löblichen Vorsatz nahm Graf Horn eines Tages seinen Weg nach dem Hause des alten Fräulein Viesing, fest entschlossen, bei dem ersten Vorwurfe Helene's ihr den einzigen Weg einer heimlichen Trauung anzubieten. So wie er die Sache eingefädelt hatte, war es kaum ein Wagniß, diese Verbindung einzugehen und schlimmsten Falls war er eine zu hochgestellte Persönlichkeit, als daß er sich nicht aus einer etwaigen Verlegenheit herauswinden konnte.

Graf Horn fand Helene allein; die Tante hütete bereits lange das Krankenslager und so war er noch nie mit der alten Dame zusammen getroffen.

Als er die Thür des Gemaches öffnete, sah er Helene an dem offenen Fenster sitzen und er fühlte sich eigenthümlich frostig berührt, als er das bleiche Antlitz des Mädchens erblickte. War es Reue? O, gewiß nicht, Graf Horn war schon zu tief gesunken, um über eine schlechte That Reue zu empfinden. Es berührte ihn nur unangenehm, daß Helene ihm nicht wie sonst entgegenflog, sondern sich langsam von ihrem Sitze erhob und kaum ein Wort des Willkommens fand.

Die letzte traurige Zeit, der Verlust des Vaters und Arnolds, die stete Sorge und Angst, das Zweifeln und Hoffen waren nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Die Wange war bleich und das Auge trübe geworden vom Weinen.

Graf Horn zitterte bei dem Gedanken, daß er zu lange gezögert und sein Opfer ihm in dem Augenblick entschwand, als er es sicher in seinen Händen wähnte.

Es mußte etwas geschehen, ihren Glauben an seine Liebe wieder herzustellen, oder sie war ihm verloren. Schon hörte er den Spott seiner Kameraden, die längst seine andauernde Werbung um das simple Bürgermädchen belächelt und zum Gegenstande ihrer Redereien gemacht hatten.

„Helene!“ rief er aus, indem er beide Arme ausbreitete, als wolle er sie an sein Herz schließen und mußte sich wundern, wie dieser Mann es verstand, so viel Liebe und Sorge in den Ton seiner Stimme bei dem einzigen Worte zu legen.

Aber Helene warf sich nicht, wie er es erwartete, an seine Brust. Zitternd, mit zu Boden gesenktem Blick stand sie vor ihm, als wage sie nicht, die Augen zu erheben. Bei dem Laut seiner Stimme schauerte sie leicht zusammen, aber sie hatte nach mancher durchwachten Nacht einen Entschluß gefaßt, den sie um ihres eigenen Friedens willen ausführen mußte.

„Helene!“ wiederholte Graf Horn gekränkt und vorwurfsvoll, als sie bei seiner Annäherung einen Schritt von ihm zurücktrat und ihn mit der Hand von sich wehrte. „Helene, was heißt das? — Was ist hier vorgefallen?“

Jetzt erhob Helene das Auge, ihr Gesicht war noch bleicher als vorher, aber unendlich ruhig.

„Es ist nichts vorgefallen, Herr Graf,“ sagte sie entschlossen; „nur mein eigener unbeflügelter Wille ist es, daß Sie mich ferner nicht aufsuchen. Wir müssen uns trennen, Georg,“ fuhr sie mit einer gewissen Hast fort, als fürchte sie, wieder wankend in ihrem Entschlusse zu werden, als sie sah, wie ihre Worte den Grafen berührten, „es kann nicht länger so bleiben. Ich weiß, daß es nicht mehr so zwischen uns ist, wie es sein soll und bevor ich erlebe, daß Du mich von Dir stößest, lieber will ich mich jetzt freiwillig von Dir trennen, da ich denke, daß Deine Stellung Dich hindert, mir Dein Wort zu halten. Versuche nicht, mich in meinem Entschlusse wankend zu machen,“ fuhr sie stehend fort, indem sie ihre Hände emporhob, „es würde Dir nichts nützen. Ich habe meinem sterbenden Vater gelobt, nichts zu thun, was mich mit Reue auf mein vergangenes Leben zurückblicken läßt. Noch habe ich nichts zu bereuen, aber ich müßte meine Liebe zu Dir bereuen, wenn ich Dich als einen Mann kennen lernen sollte, der sie nicht verdient.“

Graf Horn hatte sie starr und unbeweglich angesehen, Helene war ihm nie so schön als in diesem Augenblicke erschienen und um keinen Preis der Welt hätte er sie jetzt mehr aufgegeben.

„O Helene, ist das der Lohn für meine ausdauernde Liebe? Ist das der Lohn, daß ich mit unendlicher Beharrlichkeit jedes Hinderniß aus dem Wege räume, Dich endlich mein Weib zu nennen? Nein, ich habe meine Helene nicht für so schwach und wankelmüthig gehalten, ich habe nicht geglaubt, daß Deine Liebe zu mir sich je verringern könnte. Aber nun weiß ich es, nun weiß ich, daß ich umsonst getrebt habe, das Ziel zu erreichen, welches mich zum glücklichsten aller Sterblichen machen sollte. Helene, ich habe Dich nicht für so grausam gehalten, daß Du mich jetzt von Dir stößest, wo ich Alles bereit halte, Dich als mein Weib heimzuführen.“

Das junge Mädchen sah den Grafen starr an. Das, was er ausgesprochen, war für sie zu gewaltig, als daß sie es hätte glauben können. Helene hatte es begriffen, daß er sich weigerte, das arme Mädchen zu heirathen, sie konnte es nicht glauben, daß er sie so hoch erheben wollte. Ihr schwindelte; sie lehnte sich gegen die Wand und schloß die Augen.

„O, mein Gott, wäre es möglich? Sei nicht so grausam, Georg, laß mich nicht den Himmel erblicken, wenn ich nicht hineindarf,“ flüsterte sie endlich.

Ein siegesgewisses Lächeln glitt über das Antlitz des Grafen.

„Helene,“ entgegnete er innig, indem er sie zu ihrem Sitze zurückführte, „ich gestehe gern, daß ich Deine Liebe auf eine große Probe gestellt habe, aber ich bin wohl zu eitel gewesen, als ich hoffte, sie wäre so felsensfest, daß nichts sie erschüttern könne. Sieh, ich wollte Dich nicht mit den tausend Hindernissen beunruhigen, die sich mir in den Weg stellten, ich habe Alles für mich allein getragen, um Dir eines Tages sagen zu können: Nun sei mein! Zwar ist auch noch der Weg nicht ganz geebnet, aber ich will nicht länger den Zeitpunkt erwarten, den ich so lange herbeigesehnt; kann ich auch nicht gleich vor aller Welt mein Glück verkünden, so kannst Du mir doch heimlich das stille häusliche Leben bereiten, welches ich in jener Sphäre, worin ich mich bewege, nicht finden würde. Wir Großen sind ja stets Sklaven, unser Wille ist so beschränkt, wie es Niemand ahnt. Du hast mir diese Stunde sehr verbittert, Helene, aber ich klage Dich darum nicht an, Du warst zu zweifeln berechtigt. Ich wage Dich auch nicht mehr zu bitten, wenn auch nicht gleich vor der Welt, so doch vor Gott mein Weib zu werden, damit ich Dich dann um so schneller als meine Gemahlin in die Kreise einführen könnte, in welchen Du durch Deine Schönheit und Klugheit zu regieren berechtigt bist. Es ist Dein Wunsch, daß wir uns trennen und ich habe nicht das Recht, demselben entgegen zu handeln, aber ich kann Dir wenigstens sagen, daß ich mich mit blutendem Herzen von Dir trenne, daß diese Trennung das Unglück meines Lebens besiegelt, zugleich aber danke ich Dir für die heiteren Stunden, die mir Deine Liebe bereitet, ich habe nicht geglaubt, daß sie jemals ihr Ende erreichen würden.“

Graf Horn erhob sich langsam, aber seine Augen beobachteten jede leise Veränderung in Helene's Antlitz. Er sah den verklärten Glücksschimmer, der ihre bleiche Wange rosig färbte, er sah, wie die prachtvollen Augen höher ausleuchteten und dann, wie in Seligkeit schwebend, in seinem Antlitz die Bestätigung seiner Worte suchen wollten. Er sah dies Alles, seine Furcht schwand, denn er beherrschte sie noch ganz und gar, er war ihr Glück, ihr Leben.

„O, Georg, wenn ich es glauben könnte, daß so viel Glück mein sein sollte,“ flüsterte sie endlich, „aber vergieb, daß ich es nicht fassen kann, ich habe zu lange gezweifelt und den Gedanken bekämpft, daß Deine Liebe nicht so unendlich sein könne, mich zu Dir empor zu heben.“

„Sprich nicht von Emporheben, Geliebte,“ sagte er, „wo Du mich so hoch über die kleinliche Welt hebst. Welches Glück könnte ich ohne Dich noch erwarten, Du könntest nicht so sprechen, wenn Du eine Ahnung hättest, wie reich Du mich durch Deine Liebe machst. Und es ist wahr, Du liebst mich noch so innig, wie in den ersten Tagen, wo wir uns unsere Liebe gestanden?“

„O, wie ich Dich liebe, Georg,“ flüsterte Helene. „Wie viel habe ich durch meine Zweifel gelitten. Gott weiß, ob ich nicht gestorben wäre, wenn Du mich von Deinem Herzen liebest, denn ich kann nicht ohne Dich leben, ich müßte sterben, wenn Deine Liebe nicht mehr mir, oder wohl gar einer anderen gehörte.“

„Dann ist Alles gut, meine süße Helene,“ rief Graf Horn entzückt aus, „dann wirst Du Dich auch nicht weigern, in eine heimliche Ehe zu willigen.“

„Warum eine heimliche Ehe?“ fragte Helene traurig. „Laß mich öffentlich Dein Weib werden, ich werde nie an Deine Stellung Anspruch erheben, ich —“

„Schon wieder Mißtrauen, Helene?“ unterbrach der Graf sie vorwurfsvoll.

„O nein, es ist kein Mißtrauen, ich fordere dies nur um meines sterbenden Vaters willen von Dir.“

„Und genügt Dir die Trauung vor Zeugen, Dein Trauschein nicht, muß die Welt erst davon erfahren, damit man mich beim Könige, der keine sogenannte Mesalliance duldet, anschwärzen und mich aus dessen Gunst verdrängen kann? Helene, ich kenne Dich kaum wieder, kann ein Weib, das liebt, um ihrer selbst willen den Ruin des Geliebten fordern?“

„Nein, Georg, ich bin egoistisch, jetzt bekenne ich es. Ja, ich will in eine heimliche Ehe willigen, ich will Dein Weib werden und die Schwähnungen der Welt hinnehmen, mit einem reinen Gewissen kann ich sie ertragen. Richte Alles ein, wie Du es für gut hältst.“

„Du bist ein Engel!“ rief Graf Horn freudig aus. „Eines Tages werde ich Dich der Welt als meine Gemahlin vorführen und dann sollst Du für Dein Opfer glänzend belohnt werden. Und wann bist Du bereit, mir zu folgen?“

„Wann Du willst, Georg. Aber nun darf ich doch auch der guten alten Tante mein Glück verkünden?“

„Warum, Helene?“ fragte Graf Horn und ein Schatten glitt über sein Gesicht. „Deine Tante braucht nicht des Mindesten davon zu ahnen, sie würde sich nur durch die Bewahrung des Geheimnisses beunruhigt fühlen. Helene, warte noch eine kurze Zeit und alle Welt soll Dein Glück erfahren. Ich werde Dich morgen Abend um zehn Uhr zu dem Gang nach der Kirche abholen, willst Du, Helene?“

Er nahm das zitternde Mädchen in seine Arme und küßte die Antwort von ihren rosigen Lippen.

Dann verließ er sie und Helene war allein mit ihren Gedanken, die drohend auf sie einstürzten. Sie dachte an Arnold, dem sie jedes Ereigniß ihres Lebens mitzutheilen versprochen und es war ihr, als beginge sie ein bitteres Unrecht an ihm. Aber ihr blieb ja keine Zeit, ihn mit Allem bekannt zu machen und — Helene schauerte in sich zusammen — ihr Gatte hatte ein höheres Anrecht an sie.

Am folgenden Morgen empfing Helene das Brautgeschenk, ein kostbares schwarzes Seidenkleid und einen Perlen-Palmschmuck. Perlen bedeuten Thränen, sagt man, und dieser Gedanke beunruhigte Helene, oder machte sie traurig. Sie hatte sich ihren Hochzeitstag anders gedacht, o so ganz anders. Umgeben von ihren Lieben, inmitten ihrer wenigen Freunde und Bekannten, ja dann wäre sie vollkommen glücklich gewesen.

Der Tag war unendlich lang, die Sonne stieg so langsam bis zur vollen Mittagshöhe empor und sank noch langsamer herab, aber endlich bligten ihre letzten Strahlen scheidend über der Erdoberfläche und dann zeigte nur noch eine glühende Röthe, wo sie verschwunden war. Helene konnte ihrer Bekommenheit nicht Herrin werden, mit zitternden Händen legte sie das Seidenkleid an und als sie in den Spiegel blickte, erschraf sie vor der geisterhaften Blässe ihres eigenen Gesichtes. Aber Helene raffte ihren ganzen Muth zusammen, den sie so sehr nöthig hatte, sie rebete sich ein, daß sie nicht zittern dürfe vor ihrem Glück und als das Mädchen kam, dem sie die Wache bei ihrer Tante anvertraut hatte, war sie vollkommen ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Er wöchentlich  
tag u. S  
fectionspr  
Zeit

Nr. 4

Das Na  
Da e  
Tabak- und  
entstehen,  
veranlaßt,  
Anzünden  
Gebäuden  
mit Haft  
aber derjen  
seht, mit  
bert Markt  
den ist, mi  
Schw

Zufol  
bis zum F  
zuträglich  
ung haben

Wi

Verfä  
des Deuts  
Veranlassu  
anbergehen  
angesichts  
jährige mi  
aufzuweise  
20 Jahre d  
Bismarck  
das in sein  
verkommen  
lebendig m  
die Träume  
von deutsch  
die geschie  
gebietender  
dämonier i  
boros führt  
das Wahre  
Reiches, w  
Geistes, de  
knüpft sich  
zugleich das  
drang. De  
schichte ent  
schritte auf  
frühsling g  
schlummern  
und Wissen  
wie nie sei  
Staatsgedan  
in männlich  
wehte die  
sinns durch  
Deutsche  
statt wie die  
Greiz-Loben  
jeder Regen  
und schwere  
Arbeit der  
gangenen R  
der es seine  
Klippe inner  
Staatsmann  
nicht nur in  
schichtliche  
Sophocles:  
Händen ruh  
Aufgabe De  
ständiger  
des großen  
und Opfern  
inneren We